

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 101 (2014)

Artikel: Pionierin der Gemeinschaftsgastronomie : die einzigartige Geschichte der SV Group
Autor: Ruetz, Bernhard
Kapitel: 1: Else Züblin-Spiller : Jugendjahre und Journalismus (1881-1914)
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



^I
ELSE ZÜBLIN-SPILLER:
JUGENDJAHRE
UND JOURNALISMUS
(1881–1914)

Else Spiller
als junge Frau.

Else Züblin-Spiller war eine der bemerkenswertesten und wirkungsmächtigsten Frauen in der Schweiz des 20. Jahrhunderts. Für die Pionierin der Gemeinschaftsgastronomie und Gründerin der heutigen SV Group waren gesellschaftliches Engagement und Unternehmertum keine Gegensätze. Es entsprach ihrer Überzeugung, soziale Missstände nicht mit Paragraphen und Verboten zu bekämpfen, sondern durch praktisches und vorbildliches Handeln. Der berufliche Werdegang von Else Züblin-Spiller war für eine Frau der damaligen Zeit aussergewöhnlich. Ein konkretes Ziel hatte sie nie vor Augen, sie folgte ihrer Intuition. «Ich tue meine Pflicht und lasse im Übrigen alles seinen Weg gehen», schrieb sie einst in ihr Tagebuch. Ihr unerschütterlicher Glaube an das Gute im Menschen und an die göttliche Fügung gab ihr Kraft und Lebensmut, grosse Dinge in Angriff zu nehmen und ein Werk von Dauer zu schaffen.

Auf die Welt kam Maria Elise Spiller am 1. Oktober 1881 in der Gemeinde Seen (ZH), heute ein Stadtkreis von Winterthur. Sie nannte sich später Else. Ihr Vater, Johann Jakob Spiller (1845–1884), stammte aus der Gemeinde Elgg (ZH) und arbeitete als Monteur bei der Maschinenfabrik Sulzer. Ihre Mutter, Maria Ursula Peter (1850–1924), war Näherin. Von den fünf Kindern überlebten nur drei: Johann Heinrich (1875–1918), Eduard (1876–1928) und Else (1881–1948). Als Else zweieinhalbjährig war, starb ihr Vater im Alter von 39 Jahren an Tuberkulose. Dieser hatte zuletzt in der Maschinenfabrik Oerlikon gearbeitet, die Familie lebte in Zürich-Seebach. Nun war Maria Spiller mit den Kindern auf sich alleine gestellt. Ausser einer Lebensversicherung von 2000 Franken – dies entsprach dem durchschnittlichen Jahreseinkommen eines ungelerten Arbeiters – war kein Geld vorhanden.

Harte Arbeit auf dem Bauernhof

Von Seebach zog Maria Spiller mit den Kindern in die Gemeinde Wallisellen (ZH). Dort vermochte sie ein bescheidenes Heim zu kaufen, das mit einem kleinen Bauernhof verbunden war. In Haus und Hof galt es für die Kinder, hart zu arbeiten. Im grossen Garten konnten Else und ihre Brüder aber auch wunderbar spielen. Die lebhafteste Else kletterte auf Bäume und streunte im nahen Wald, wie sie in ihren autobiographischen «Erinnerungen» schrieb: «Mit Puppen wusste ich nichts anzufangen, dafür aber umso mehr mit dem Mörli, einem kleinen, schwarzen Hund.» Zu Else Spillers düsteren Kindheitserfahrungen gehörte ihr erster Vormund. Dieser war in ihren Worten «ein übler Schnapstrinker und Müssiggänger», der gegenüber der Mutter sogar zudringlich geworden sei. Doch diese kämpfte energisch für die Rechte ihrer Kinder und erhielt schliesslich mit Ludwig Forrer einen besseren Vormund. Er war ein renommierter Winterthurer Anwalt und führender Politiker der Freisinnig-Demokratischen Partei. Später

sollten er und sein Mündel Else Spiller sich unter anderen Vorzeichen wieder begegnen. 1887, als Else sechs Jahre alt war, verheiratete sich ihre Mutter erneut: mit ihrer Jugendliebe Adrian Widmer (1846–1908) aus Seen. Ihn hatte sie einst nicht heiraten dürfen. Der einzige Sohn wohlhabender Bauern musste, so erinnerte sich Else Spiller, eine bessere Partie machen. Doch die Ehe wurde im Juli 1887 kinderlos geschieden. Offenbar war auch das Vermögen verlustig gegangen. Immerhin stand aber der Heirat mit der Witwe Spiller am 13. September 1887 in Wallisellen nichts mehr im Wege. Else und ihre Brüder hatten endlich einen richtigen Vater, er war «ein stattlicher, schöner Mann». 1889 zog die Familie in eine Wohnung nach Zürich-Wiedikon. Der Stiefvater verdiente zunächst gut, sodass die Kinder sorgenfreie Jugendjahre erlebten.

Selbststudium als Vorbereitung auf das Leben

An ihre Schuljahre dachte Else ungern zurück. Ein Lehrer war Alkoholiker und musste abgesetzt werden. Freude hatte sie bloss an den Fächern Geschichte und Geographie. Sie war ausgesprochen froh, als die Schulzeit beendet war. «Ich hatte genug von dem trockenen Lehrstoff und der ungerechten Behandlung ohne Verständnis der Eigenart einer Kinderseele», heisst es in den Erinnerungen. «Durch Selbststudium erwarb ich mir später das Wissen, das ich für meine Arbeit und mein Leben brauchte.»

Etwa 1898 geriet Elses Stiefvater in finanzielle Schwierigkeiten. Ihre beiden Brüder waren um diese Zeit bereits ins Ausland gegangen, Johann Heinrich arbeitete als Monteur, Eduard hatte sich in Spanien niedergelassen. Die 17-jährige Else konnte ihr bisheriges, in ihren Worten «sorgloses Leben als Haustochter» nicht mehr weiterführen und musste sich nach Arbeit umsehen. 1898 trat sie ihre erste Stelle in einer Papierhandlung in Zürich an. Diese Lehrlingsarbeit war trostlos. Für einen Monatslohn von 40 Franken sah sie sich den Launen und Zornausbrüchen ihres Chefs ausgesetzt, fühlte sich unsicher und unterdrückt. Wie viele andere junge Frauen versuchte sie dann ihr Glück für eine Sommersaison im Hotelgewerbe und reiste ins Oberengadin. Aus dem ersten Hotel in Pontresina, «einer Saubude», wie sie im Brief vom 26. Juni 1900 an die Eltern schrieb, flüchtete sie spätnachts. Sollte man sich seitens der Hotelleitung «erfrechen, Euch zu schreiben, dann bitte antwortet ihr beissend». Sie sei durchgebrannt, weil sie es vorgezogen habe, «nicht mit 19 Jahren in einem Gefängnis zu leben». Noch am gleichen Tag wanderte sie nach St. Moritz. Sie hatte sich vorab beim Luxushotel Engadiner Kulm beworben, das im Besitz der Hotelpionier-Familie Badrutt war (📖 91 Fünf Generationen Badrutt). Im Kulm fühlte sie sich wohl und wurde anständig behandelt. «Der Direktor und die Gouvernante sind sehr liebenswürdig, und es herrscht überhaupt ein ganz anderer Ton hier», berichtete sie im erwähnten

Brief. Einmal servierte die Saaltochter (Kellnerin) Else Spiller bei einer deutschen Fürstenfamilie, doch anfänglich noch ungeschickt. Es mangelte ihr an Praxis. Der Oberkellner hatte aber glücklicherweise viel zu tun und die Kolleginnen halfen ihr heimlich beim Erlernen der wichtigsten Handgriffe. Bei ihrer Arbeit als Zimmermädchen und Kellnerin erhielt Else Spiller Einblicke in die Abläufe eines grossen Hotels. Dabei lernte sie die Ansprüche einer gehobenen, internationalen Klientel ebenso kennen wie die Welt des Dienstpersonals hinter den Kulissen. All dies beobachtete sie aufmerksam. Im Herbst 1900 kehrte Else wieder nach Zürich zurück. Die bedrückende finanzielle Situation der Eltern hatte sich nicht gebessert. Else musste ein neues Auskommen finden. Doch über ihren Lebens- und Berufsweg war sie sich nicht im Klaren. Sie wollte etwas erreichen und verändern, war neugierig und initiativ. Doch erst einmal gab es erneut nur eine Stelle in der Papierhandlung, sechs Tage die Woche, von frühmorgens bis spät-abends. Es war in Elses Erinnerung eine «traurige Zeit der äusseren Bedrängnis».

Anfänge als Journalistin

Da entdeckte Else Spiller ihr Talent zum Schreiben. Der Zeitungs- und Zeitschriftenmarkt bot um die Jahrhundertwende gute Perspektiven, besonders im prosperierenden und aufstrebenden Zürich. Der Wohlstand, die Verstädterung und das höhere Lebenstempo weckten neue Bedürfnisse bei der Leserschaft, darunter vermehrt Frauen. Die Presseerzeugnisse passten sich an und wurden thematisch vielfältiger. Obschon fast nur Männer Redaktoren und Journalisten waren, gab es zusehends auch Frauen in diesem Gewerbe, in der Regel freischaffend. Meistens nahmen sie sich der «weichen» Themen an: Literatur, Reiseberichte, Familien- und Haushaltsthemen, Klatsch und Tratsch sowie Artikel über menschliches Leid und soziale Not. Genau auf diese sozialkritischen Reportagen verstand sich Else Spiller besonders gut.

Doch ihre Anfänge als Journalistin waren mühsam. Nach der Büroarbeit setzte sie sich spätnachts hin und verfasste kleine Aufsätze. «Ein Spaziergang im Engadin» hiess einer der ersten. Er wurde in der «Schweizer Hauszeitung» abgedruckt und mit fünf Franken honoriert. Auf der Suche nach Geschichten gelangte Else Spiller eines Abends in das Männer-Nachtsyl der Heilsarmee im Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl. Die Bilder von Notleidenden und Bedrückten berührten sie tief. Ihre Berichte über soziale Missstände fanden vor allem in Zürcher Landzeitungen Beachtung und lieferten ihr zudem ein Entgelt. Neben dem Interesse für die Schattenseiten des Lebens zog es Else Spiller journalistisch auch auf die Sonnenseite. Sie verfasste Reiseberichte und sogar Theaterkritiken. Dazu hatte sie eine Kollegin ermuntert, die in der Garderobe des Stadttheaters (heute Opernhaus Zürich) arbeitete. Elses Besprechungen kamen bei den Zürcher

Landzeitungen so gut an, dass die ehemalige Kellnerin und kaufmännische Angestellte bald einen Freiplatz im Theater erhielt und mit allerlei Prominenz aus der Stadtzürcher Gesellschaft in Kontakt kam. Schon damals zeigte Else Spiller ein bemerkenswertes Selbstbewusstsein. Sie kommunizierte offen und unvoreingenommen. Von Status und Titeln liess sie sich nicht übermässig beeindrucken und bewegte sich souverän auf allen gesellschaftlichen Ebenen, vom Obdachlosen bis zum Fabrikdirektor.

Während einer Vorstellung im Jahr 1904 kam Else Spiller mit dem Zeitungsverleger, Theaterfreund und begeisterten Laienschauspieler Jean Frey (1861–1951) ins Gespräch. Der Inhaber der gleichnamigen Druckerei- und Verlagsunternehmens in Zürich war ein findiger Unternehmer. Er lancierte mehrere Erfolgstitel, darunter die «Schweizerische Allgemeine Volkszeitung», die «Schweizer Wochen-Zeitung» oder «Der Sport». Das schneidige Auftreten der 23-jährigen Else mit ihren lebhaften blauen Augen imponierte Frey, sodass er ihr eine Stelle als Büroangestellte anbot – und Else nahm natürlich an. Bei dieser neuen Arbeit lernte Else Spiller das Verlagswesen und den redaktionellen Alltag aus nächster Nähe kennen. Doch ihr grösster Berufswunsch, Redaktorin zu werden, blieb vorerst noch unerfüllt. Schreiben durfte sie nur ausserhalb der Arbeitszeit, spät abends. «Müdigkeit kannte ich glücklicherweise nicht; ein Topf Tee auf meinem kleinen Schreibtisch im Schlafzimmer musste für die nötige Anregung sorgen», erinnerte sie sich an diese Zeit.

In den Elendsvierteln europäischer Grossstädte

Ihre journalistische Nebentätigkeit brachte Else Spiller etwas Geld ein, das sie für Reisen auf die Seite legte. Es zog sie in die europäischen Grossstädte. Doch deren Prachtbauten und Kultur interessierten die junge Journalistin weniger. Sie ging in Armenviertel und schmutzige Hinterhöfe, suchte Randständige, Alkoholiker und Prostituierte auf. Bei der Heilsarmee fand Else überall günstig Unterkunft und Unterstützung bei ihren Erkundungen. Ihre Eindrücke in Amsterdam, London oder Berlin schilderte Else Spiller lebensnah und ergreifend in ihrem 1911 erschienenen Buch «Slums: Erlebnisse in den Schlammvierteln moderner Grossstädte». Wenngleich im blumigen Stil der damaligen Zeit geschrieben, ist das Buch nicht kitschig, sondern zeigt eine scharfe Beobachtungsgabe und die Fähigkeit zur präzisen Beschreibung.

Die Schilderung des städtischen Elends berührt den Leser noch heute. Durch die Beschreibung von Einzelschicksalen gab Else Spiller der Not ein Gesicht, weckte Emotionen und rief zur Tat auf. Auch wenn Else Spiller einen intensiven Kontakt zur Heilsarmee pflegte, wollte sie der Organisation dennoch nicht beitreten. Als Berichterstatteerin glaubte sie der Sache besser dienen zu können.



a



b

- a| Else Spiller, ca. 14 Jahre alt, mit ihrer Mutter Maria Ursula Widmer-Peter, dem Stiefvater Adrian Widmer und dem Hund Joli.
- b| Else Spiller in ihrem Arbeitszimmer in Kilchberg mit ihrem Schäferhund, an der Wand hängen Portraits ihrer Förderer Jean Frey und Eduard Sulzer-Ziegler.
- c| Else Spiller als selbstbewusste junge Journalistin in Wien, 1906.
- d| Das Geburtshaus von Else Spiller in Seen bei Winterthur, die Familie hatte dort eine Wohnung. Das Gebäude wurde 1957 abgerissen.



c



d

Der Leiter der Heilsarmee in der Schweiz betraute sie daher 1908 mit einem unabhängigen Presse- und Inseratendienst. 1909 veröffentlichte Else Spiller ein Buch im Jean Frey-Verlag über das Wirken der Heilsarmee in der Schweiz in Form einer fiktiven Geschichte, vier Jahre später verfasste sie darüber ein weiteres Büchlein.

Für Else Spiller war es eine Herausforderung, die Büroarbeit, den Journalismus und das soziale Engagement unter einen Hut zu bringen. «Ich lebte damals ein Doppelleben, das nur möglich war, weil ich trotz meiner Blässe und Schlankheit eine zähe Konstitution besass und weil mein verehrter Chef, Herr Jean Frey, oftmals ein Auge zudrückte, wenn ich meiner Vortragsreisen wegen früher aus dem Bureau fortmusste», schrieb sie in den Erinnerungen. Else Spiller konnte ihre Tätigkeit als Journalistin aber sukzessive ausbauen und wurde schliesslich ständige Mitarbeiterin bei etlichen Zeitungen. 1911 erfüllte sich ihr Berufstraum: Jean Frey ernannte sie zur Redaktorin der «Schweizer Wochen-Zeitung». An die Leserschaft schrieb er: «Wir begrüssen die junge und für alles Gute und Schöne begeisterte Kollegin aufs herzlichste. Frl. Spiller ist die erste Redakteurin einer politischen Zeitung der Schweiz.» Später übernahm sie im Verlag sogar die Redaktion einer Sportzeitung, was allerdings nicht ihren eigentlichen Interessen entsprach. Als zusätzlichen Broterwerb verfasste Else Spiller auch detaillierte Reiseführer im Auftrag von Schweizer Verkehrsvereinen und Bahngesellschaften. Gedruckt wurden diese Büchlein dann wiederum im Jean Frey-Verlag.

Gutes tun und darüber schreiben

Zeit ihres Lebens blieb Else Spiller eine versierte Journalistin und Publizistin. Wo sie war und wirkte, griff sie zur Feder. «Gutes tun und darüber schreiben», das beherrschte sie meisterhaft. Die stete PR in eigener Sache war ein Geheimnis ihres Erfolgs; denn sie liess ein Bild von ihr in der Öffentlichkeit entstehen, das sie massgeblich selbst gezeichnet hatte. Bei vielen ihrer Berichte bewegte sich Else Spiller aber auch an der Oberfläche. Über Persönlichkeiten, die sie unterstützten, geriet sie zuweilen in einen zu unkritischen und schwärmerischen Ton. Soziale Missstände oder Erlebnisse beschrieb sie zwar eingehend, aber oft ohne eine vertiefte Analyse der Hintergründe. Dabei leistete sie sich in ihren Berichten aus heutiger Sicht eindeutige Fehleinschätzungen, wie zur segensreichen Zukunft und Überlegenheit der USA über Europa dank der Prohibition oder zum vorbildhaften Einsatz der Nationalsozialisten für das Arbeiterwohl in den 1930er-Jahren. Möglicherweise verkörperte sie aber mit ihren Texten «als Frau aus dem Volke» den Zeitgeist im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts authentischer als manch feinsinnige Journalisten und Literaten.

Im Privatleben von Else Spiller hatte es indes einige Schicksalsschläge gegeben. 1908 war ihr Stiefvater verstorben. Else wohnte noch immer bei der Mutter in Wiedikon und musste nun alleine für sie aufkommen. Ein Jahr später verstarb Elses Schwägerin im Wochenbett und hinterliess vier Kinder im Alter von vier bis elf Jahren. Ihr Bruder, Johann Heinrich, war tief getroffen und mit der Situation, für die Kinder zu sorgen, komplett überfordert. Da Else für die Nichten und Neffen kein passendes Heim in der Stadt Zürich finden konnte, nahm sie diese bei sich auf. Um die Erziehung kümmerte sich die 59-jährige Grossmutter, doch lastete auf Else die moralische und finanzielle Verantwortung. «Meine eigenen Wünsche mussten zurücktreten, mein künftiges Leben war auf Jahre hinaus festgelegt. Damals seufzte ich manchmal unter den Lasten, heute weiss ich, dass Gott mich in seine Schule nehmen musste, um mich für das Künftige vorzubereiten», hielt sie in den Erinnerungen fest.

Umzug nach Kilchberg

1909 machte die Journalistin Else Spiller eine weitere schicksalhafte Bekanntschaft, und zwar mit dem Winterthurer Grossindustriellen und Nationalrat Eduard Sulzer-Ziegler (1854–1913), Enkel des Firmengründers der Maschinenfabrik Sulzer und deren Mitinhaber. Eduard Sulzer gehörte zu den mächtigsten Wirtschaftsführern der Schweiz, war die treibende Kraft beim Bau des Simplontunnels und als strikt liberaler Politiker für Sozialdemokraten ein rotes Tuch. Der hochgewachsene sportliche Mann mit seinem gepflegten Bart war jedoch von einem grossflächigen Feuermal auf der linken Gesichtshälfte gezeichnet. Vermutlich stellte dieses Handicap einen starken Antrieb für sein soziales Engagement dar (📖 21 Eduard Sulzer-Ziegler). In der betrieblichen Sozialpolitik sah Eduard Sulzer die Antwort auf die Arbeiterfrage und die in seinen Augen schädliche Agitation der Gewerkschaften. Er glaubte an die «Mission der Grossunternehmer» als einer Elite, in deren Verantwortung es lag, die Arbeiterschaft gut zu führen.

Sulzers Worte an einem Vortragsabend vor Studenten in Zürich hinterliessen bei der Journalistin Else Spiller einen tiefen Eindruck. Bald wurde sie ein oft gesehener Gast auf dem Lindengut, dem Winterthurer Wohnsitz von Eduard Sulzer. Dank dem Ehepaar Sulzer konnte Else Spiller die enge Wohnung in Wiedikon verlassen und mit der Mutter und den vier Halbweisenkindern nach Kilchberg am Zürichsee ziehen: Das Paar liess ihr Geld für den Erwerb eines stattlichen Wohnhauses an der Alten Landstrasse 53. Von dort hatte Else Spiller einen herrlichen Blick auf den See und die Berge in der Ferne. Eduard Sulzer kannte Kilchberg gut. Am Seeufer besass er ein Grundstück mit einem heute noch bestehenden Landhaus als Sommerresidenz für die Familie. Seine freien Stunden verbrachte er gerne damit, auf dem See zu rudern.

Kinderhilfstag nach dänischem Vorbild

Weil sich Elses Mutter um die Erziehung der Enkel sowie um die alltäglichen familiären Aufgaben ihrer Tochter kümmerte, konnte sich diese ganz auf ihre Aktivitäten konzentrieren. Eine davon war die Durchführung einer Grossveranstaltung. In Kopenhagen hatte Else Spiller den «Kinderhilfstag» erlebt, eine öffentliche Sammelaktion für fürsorgebedürftige Kinder durch den Verkauf von Blumen. Solche volksfestartigen karitativen Veranstaltungen waren in Dänemark sehr beliebt, fanden aber als Blumentage auch in Städten des Deutschen Reiches Anklang. Die Organisatoren waren meistens Frauen aus dem Grossbürgertum.

Else Spiller fasste den Entschluss, einen solchen Kinderhilfstag nach dänischem Muster in Zürich durchzuführen. Couragiert ging sie ans Werk. Unterstützung fand sie in drei einflussreichen Frauen: Emma Coradi-Stahl (1846–1912), Vorkämpferin der beruflichen und hauswirtschaftlichen Frauenförderung, Dr. Hedwig Bleuler-Waser (1869–1940), Gründerin des «Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen» und Gattin des Psychiatrieprofessors Eugen Bleuler, sowie Frida Haab-Sidler (1866–1944), Ehefrau von Professor Otto Haab, Direktor der Augenklinik an der Universität Zürich. Letztere sollte eine langjährige Weggefährtin und enge Freundin von Else Spiller werden. Am 13. Mai 1911 «begannen um 6 Uhr morgens die Posaunenchöre zu spielen, um 6.30 Uhr fing der Blumenverkauf auf der Strasse an, um 12 Uhr waren die riesigen Vorräte ausverkauft», erinnerte sich Else Spiller an diesen Tag. «Am Nachmittag wogte buntes Leben durch die Strassen, kostümierte Gruppen, Strassensänger, Bubenchor, Studenten-Aufführungen zogen das Publikum an, das reichlich Geld gab. Abends waren in den Aussenquartieren überall Konzerte.» Die Spendensammlung brachte die stolze Summe von 156 000 Franken ein. Dies war ein Beweis für das Organisationstalent von Else Spiller, wenn man bedenkt, dass beim fast zeitgleich stattfindenden Blumentag in Bremen lediglich 70 000 Mark zusammenkamen.

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hatte Else Spiller viel erreicht: Sie war von einer Büroangestellten zu einer engagierten Journalistin und Redaktorin gereift, die sich mit ihrem Einsatz für Menschen in Not einen Namen bis in höchste Gesellschaftskreise gemacht hatte. Mit ihrer energischen und zupackenden Art sowie den journalistischen Gaben verstand sie es, Menschen für ihre Ideen zu gewinnen und zu Taten zu bewegen. Immer wieder stiess sie dabei auf offene Türen, fand einflussreiche Persönlichkeiten, die ihr zur Seite standen, wie den Verleger Jean Frey, den Industriellen Eduard Sulzer oder die Professorengattin Frida Haab-Sidler.



Der erste Kinderhilfstag, den Else Spiller in Zürich organisierte, fand am 13. Mai 1911 statt.